Die Staats-Zeitung.

J. George Ripper, Box 19,
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Dez. 21, 1871.

Keine Zeitung nächste Woche.

Da wir während den Feiertagen unsre Druckerei zu verlegen gedenken, so wird keine Zeitung nächste Woche erscheinen. Wir hoffen, daß der geneigte Leser die Nichterscheinung des Blattes deßhalb entschuldigt.

Umzug!

Wie schon früher in der „Staatszeitung" gemeldet, beabsichtigen wir diese Druckerei nach unsrer Wohnung, Ecke der Dritten Straße und Cherry Alley, nahe der Chestnut Straße, zwei Thüren unterhalb dem „Friendschip" Spritzenhaus zu verlegen. Der Umzug soll im Laufe dieser und nächster Woche geschehen.

Unsere geehrten Freunde und Gönner sind höflichst eingeladen, uns in unserm neuen Sanktum zu besuchen.

Bitten um Nachsicht.

Ermüdet und mit Rheumatismus behaftet, sind wir am letzten Montag von einer Reise nach Philadelphia nach Hause zurückgekehrt. Gerne wünschten wir unsern Reisebericht in dieser Nummer zu bringen, allein es ist uns unmöglich, diesen Wunsch zu erfüllen, und können heute blos unsern herzlichsten Dank den vielen lieben Freunden jener Stadt für ihre Gastfreundschaft und Wohlwollen abstatten. Der Reisebericht wird in nächster Nro. folgen.

Auch müssen wir den „Briefkasten" bis zur nächsten Nummer verschieben. Wir bitten um Nachsicht. Die erhaltenen Gelder indessen, findet der Leser heute angegeben.

Fröhliche Weihnachten und Glückliches Neujahr!

Allen unsern Lesern von Nah und Fern wünschen wir recht fröhliche, selige Weihnachten, und ein glückliches neues Jahr! Möge der Schirm des Himmels uns Alle beschützen.

Möge Gesundheit und Friede in jeder Familie wohnen.

Möge Harmonie und Eintracht in die Herzen aller Völker kehren.

Wir wünschen keinen Reichthum, denn dieser verursacht hoffärtiges Leben; nein, wir wünschen etwas Besseres, etwas Erhabeneres, Etwas, das Menschen uns nicht geben können, nämlich, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Den, der uns Alle erschaffen hat. Dies wünschen wir für uns selbst, für unsre Kinder, und für alle unsre Leser.—Allen nochmals: **Fröhliche Weihnachten und Glückliches Neujahr!**

Etwas Neues!

Man spricht davon, Grant zu impeachen! Nun, das wäre noch's schönste. Doch, nur ruhig Blut. So etwas geschieht nicht, so lange die radikalen Hallunken in Washington am Ruder sind trotzdem Grant schon mehr wie einmal die Constitution der Ver. Staaten unter Füßen getreten hat.

Wo und wie und von wem das Gerücht herrührt, weiß man noch nicht; allein wo Rauch ist, da ist gewöhnlich auch Feuer. Die Zukunft wird Aufschluß geben.

So ist's gekommen.

Kurz vor der letzten Staatswahl wurden mehrere hundert Arbeiter in den Schiffsbauhöfen zu Philadelphia angestellt. Seitdem die Radikalen am Ruder sind, geschieht dieß jedes Jahr, und zwar blos um die Arbeiter bei der Wahl zu benutzen, und ihre Stimmen für das radikale Ticket zu gewinnen.

Die Wahl ist nun vorüber, und was geschieht? Etwa Sieben Hundert dieser Arbeiter, — dieser weißen Sclaven, möchten wir sagen, — wurden vor einigen Tagen aus den Schiffsbauhöfen zu Philadelphia entlassen! — So gehts Leuten, die sich zu Werkzeugen elender Parteischaften gebrauchen lassen.

Uebrigens geschieht es ihnen ganz recht, denn sie wußten, daß es ihnen eben so ergehen würde, wie schon vielen Andern. Sie haben also den Fußtritt wohl verdient. — Prosit.

Die Gesammt-Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist laut dem Bericht des Superintendenten des Census 31,823,210. Neger 4,886,387; Chinesen 63,254; Indianer 384,712.

Radikale Luderwirthschaft.

Es ist fast unmöglich, sich in dem politischen Haushalte der radikalen Partei, wenn auch nur flüchtig, umzusehen, ohne überall auf Zwang, Constitutions-Verletzung, Schwindel, Betrug und Raub zu stoßen. „Infamie" ist der Grundton ihres Verwaltungs Systems.

Drückende Taxen werden der Arbeit und der Industrie des Volkes auferlegt und die erhobenen Gelder auf die gewissenloseste Weise verschleudert,—Millionen Dollars von der Einkommen-Steuer gelangen niemals in die Bundeskasse, sondern nehmen ihren Weg in die Säckel der Collektoren.

Postofficen, Pensions-Officen und Revenue-Officen sind die Stätten des Unterschlags und Diebstahls. Schwindler und Betrüger sind so zahlreich wie die fallenden Herbstblätter und machen ebenso wenig Geräusch. Wer bekümmert sich darum?

Die Grant-Leute glauben an ihren Häuptling und hängen ihm blindlings an, während die ganze Bane sich gegenseitig vor der öffentlichen Verachtung zu verbergen und zu schützen sucht.

Die radikale Presse wagt es nicht, gegen die Spitzbuben und Spitzbübereien ihre Stimme zu erheben, weil sie sich selber die Nase aus dem Gesichte schneiden und ihr „eigenes Nest besudeln" würde.

Die demokratischen Blätter finden selten die Thatsachen aus—und wenn sie dieselben auch ausfindig machen und veröffentlichen, denn werden solche als „erfundene Lügen für Partei-Zwecke" angesehen.

Dergestalt segnet und preiste das „loyale" Publikum seinen Herrn und Meister und stimmt und zahlt für ihn.

Grant's Politik, allen südlichen Staaten republikanische Regierungen zu geben, war das Lieblings-Schema der Radikalen, zugleich aber auch das Krönungswerk executiver Infamie.

Auf Grant's Geheiß zogen Carpetbag Gouverneure, radikale Kuklux Congreßglieder, farbige Soldaten, „loyale" Quartiermeister, Shoddy-Hallunken und Gauner aller Art nach dem Süden, um ihn zu republikanisiren, das heißt: ihn zu knechten, auszuplündern und radikal zu machen.

Das tyrannischen Counties das Kriegsgesetz proklamirte, Neger mittels der Bayonnette zu Legislatoren machte und weiße Bürger ohne alles Verhör einkerkerte.

Dergestalt hatten die Staaten „republikanische Regierungen" und republikanische Gouverneure erlangt, deren erstes Geschäft es war, sich auf Raub und Beute zu verlegen.

Man sehe nach Süd-Carolina!—dort hat der radikale Grant-Gouverneur 30 Millionen Dollars in Staats-Bonds gestohlen.

Man blicke nach Nord-Carolina!—dort hat das Grant'sche Staats Oberhaupt 9 Millionen Dollars entwendet, sich aus dem Staube gemacht und sodann resignirt.

In Florida und in allen jenen Staaten, worin die Grant-Creaturen irgend einen Halt gewannen, bestand das radikale Programm aus Zwang, Erpressung, Standrecht und Diebstahl.

Zu allen diesen Infamieen schweigt die radikale Presse und bemäntelt gleichzeitig die Schurkereien und Veruntreuungen, welche von ihren Parteigliedern in den nördlichen Staaten, hauptsächlich aber am Sitze der Bundes-Regierung, mit unerhörter Gewissenlosigkeit verübt werden.

Der demokratischen Presse kömmt es daher zu, dem Volke gehörig und anhaltend das radikale Süden-Register vor die Augen zu halten und in den arbeitenden Klassen jenen „Freiheits-Sinn," welcher jeder Art von Thrannei ewig Feindschaft und Rache schwört, wach zu rufen und zu entflammen.

Die Zeit wird und muß kommen, in welcher sich eine tief herabgewürdigte und systematisch bestohlene Nation zu Gerichte setzt, um „große" nnd „kleine" Spitzbuben vor ihr souveraines Forum zu ziehen und sie den „züchtigenden Arm der Gerechtigkeit" mit voller Schwere fühlen zu lassen.—U. R.

Eine andere Lesart.

Eine amtliche Correspondenz zwischen Staats-Sekretär Fish und Herrn Catacazy, dem bisherigen russischen Gesandten in Washington ist veröffentlicht, ebenso die Note des Ersteren über den Letzteren. Die Privat-Correspondenz aber und verschiedene Thatsachen, welche über den Streit zwischen Catacazy, Fish und Grant viel mehr Aufklärung geben, sind nicht publizirt. Nach der New Yorker Sun existirt ein Brief von Sekretär Fish an C., worin er diesem eine Baustelle in New York, die Fish gehört, zum Bau einer griechischen Kirche anbietet, welches Anerbieten von C. abgelehnt wurde. Er hielt einen Handel mit dem Staatsbeamten Fish für unpassend. Von diesem Augenblick an erst soll man in Washington auf C. so zornig geworden sein.

Dann fehlt ein Brief an die russische Regierung, worin die Forderung von Perkins befürwortet wird, als eine persönliche Gunst für Präsident Grant. Was hatte Grant mit dieser Forderung zu thun, und warum fehlt dieser Brief? Warum ferner war Grant's Schwager einer der Anwälte dieser Forderung?

Diese Forderung basirt auf einem Contrakt, der M. C. Perkins und der russische Artillerie-Offizier Capt. Otis Lilienfeld in 1856 abgeschlossen hatten, als derselbe in Geschäften der russischen Regierung war. Perkins bot ihm Lieferung von Musketen in Masse an; Lilienfeld verlangte Garantie für Leistung, ehe er den Contrakt abschließen könne. Perkins war es zufrieden, verlangte aber einige Zeilen, daß er die Lieferung erhalten werde, wenn er bestimmte Bedingungen erfülle. Lilienfeld ging darauf ein und gab folgende Erklärung ab:

„Ich willige in ein Abkommen über Ablieferung von Waffen an der preußisch-russischen Grenze, welche im nächsten Frühjahr und nicht später als letzten Juni zu erfolgen hat. Die Zahl der Waffen soll 35,000 nicht übersteigen, zu einem Preis von $15, zahlbar bei Ablieferung.—Die Waffen entsprechend dem meiner Obhut übergebenen Muster, mit Elevationsmesser, Bayonnetring, vier Zügen im Rohr, Messingende am Ladestock.

Capt. Lilienfeld.

Hartford, Conn., 12. Janur 1856.

Vorstehendes Uebereinkommen bleibt der beiderseitigen Erwägung auf eine Woche a dato offen, wobei wir einander von der Annahme oder Nichtannahme des Contraktes in Kenntniß zu setzen übereinkommen.

Capt. Lilienfeld.

Das ist Alles, was vorliegt bezüglich eines Contrakts. Lilienfeld setzte 7 Tage darauf (New York, den 19. Januar) den Perkins brieflich in Kenntniß, daß er keinen Contrakt machen wolle. Hierauf bezog sich die russische Regierung, als sie die Forderung zurückwies. Perkins erklärte, daß er niemals den Brief vom 19. Januar erhalten habe.

Lilienfeld wurde in Petersburg amtlich vernommen und sagte Folgendes aus:

„Am 17. oder 18. Januar richtete ich einen Brief an M. B. Perkins, wodurch ich ihn in Kenntniß setzte, daß der Contraktsentwurf vom 12. Januar null und nichtig sei, weil er die versprochenen Bürgen und Garantien nicht geliefert habe. Ich habe keine Copie des Briefes behalten, aber ich bezeuge unter Eid, daß ich den Brief geschrieben und zur Post gebracht habe; ich habe keine Copie behalten, weil der fragliche Contraktsentwurf in meinen Augen nicht den geringsten Werth hatte. Es ist klar, daß Perkins meinen Brief nicht vorlegen will; aber diese Thatsache allein sollte genügen, um die Ungültigkeit aller Forderungen zu beweisen."

Perkins hat wirklich diesen Brief erhalten. Sein Anwalt Joseph B. Stewart hat ihn durch eine Liste des schlauen Catacazy genöthigt, das Original auszuliefern. Dennoch beharren Perkins Erben (dieser ist inzwischen gestorben) und deren Anwalt bei ihrer Forderung, wie der Wortlaut eines Dokumentes, das im Staatsdepartement registrirt ist, zeigt. Darin heißt es:

Capt. Otis Lilienfeld, ein accordirter Agent und Offizier der russischen Regierung, schloß am oder ungefähr am 12. Januar 1856 einen Contrakt mit dem genannten M. B. Perkins behufs Lieferung von 35,000 Gewehren an die russische Regierung ab, über deren Ankauf, Umänderung und Verschiffung spezielle Bedingungen vorgesehen waren, denen seitens des genannten Perkins vollständig entsprochen worden ist.

Die russische Regierung hat niemals Waffen von Perkins erhalten; Niemand kann beweisen, daß solche verschifft wurden. Der Umstand, daß der Contrakt 15 Jahre alt ist, ohne daß man sich seiner erinnerte, spricht dafür, daß die Forderung betrügerischer Art ist. Die Sun schließt ihren Artikel mit folgenden Worten:

Und zur Betreibung einer solchen betrügerischen Forderung ist der Schwager des Präsidenten engagirt worden,—hat der Präsident selbst sich als „Claim-Agent" hergegeben, hat er einen Brief an den Kaiser von Rußland schreiben lassen, worin er eine günstige Berücksichtigung des Schwindels erbittet,—ist der russische Gesandte beschimpft und mit Entlassung bedroht und seine reizende hochgebildete Gattin in der gemeinsten und boshaftesten Weise angegriffen worden.

Es liegen noch andere außerordentliche Thatsachen in Bezug auf diese angebliche in Bezug auf diese angebliche Forderung vor, welche hiesigen, wohlinformirten Personen kein Geheimniß sind und auch dem Publikum kein Geheimniß bleiben werden.—P. D.

Abdankung des Oberbundesanwaltes Akerman.

Washington, 14. Dez.—Ungeachtet der häufigen Berichte, daß der Oberbundesanwalt Akerman abgedankt habe, dauerte es doch bis gestern Nachmittag, bis dieser Fall wirklich eintrat. Der Präsident hat die Resignation angenommen. Als sein Nachfolger ist der Achtb. Geo. H. Williams von Oregon bestimmt, dessen Name heute dem Senate eingesandt wurde.

Der Senat nahm in seiner Exekutivsitzung die Nomination des Achtb. G. H. Williams auf und bestätigte sie sofort einstimmig, ohne daß dieselbe vorher an ein Comite verwiesen wurde. Dieses geschah in Uebereinstimmung mit einem alten Gebrauche wonach man Ex-Mitgliedern des Senats diese Rücksicht zu Theil werden läßt.

„Gottlieb! Merkst Du was?" Wir lesen im „New Yorker Demokrat" (einem erz-radikalen Blatt) in einem Artikel über die Arbeiterfrage im Congreß:

„Eine neue Commission der Art regt in uns jedes Mal die Frage an: „He! Gottlieb! Merkst Du nichts?" Die „Arbeiter" machen Miene, eine eigene Partei zu bilden, da ist es Zeit, Etwas zu thun, auf das man bei der nächsten Wahlcampagne hinweisen kann, um zu beweisen, wie väterlich die herrschende Partei für die „Interessen der Arbeit" sorgt."

Wir möchten die Frage wiederholen: „He! Gottlieb! Merkst Du nichts?" Der „Demokrat" sucht „die herrschende Partei" lächerlich zu machen? Was hat das zu bedeuten? Hat er mit der herrschenden Partei gebrochen?

(Für die „Pa. Staatszeitung.")

Hase und Igel.

Voller Theilnahme sprach der Hase
Zu dem Igel in dem Grase:
Mühsam ist dein schwampler Gang.
Stets wird's einem für dich bang.

Spar' dein Mitleid, knurrt der Igel,
Läufe hast du zwar wie Flügel,
Doch der Adler holt dich ein,
Frißt dich auf mit Haut und Bein.
Oder furchtsam liegst du nieder,
Wenn dir steif gejagt die Glieder,
Und, ein wehrlos traurig Aas,
Wirst du Fuchs und Hund zum Fraß.

Doch der Feind geht mir vorbei,
Ob er noch so bissig sei.
Komm' er hinten, komm' er vornen,
Weis' ich stracks ihm meine Dornen,
Mehr als Läufe schafft die Wehr:
Ruhe, Sicherheit und Ehr'.

J. N.

An der Thüre der Postoffice zu Burlington, Vermont, fand man vor Kurzem folgende „Notiz" angeheftet:

„Da meine Frau Mary Miller mich vor unserer Heirath in Bezug auf ihr Alter angeführt hat, indem sie sich für nur 26 Jahre alt ausgab, während sie 32 Jahre alt ist, und verfaulte Zähne hat, ich dagegen nur 22 Jahre alt bin und vollkommen gesunde Zähne habe, so werde ich keine von ihr gemachte Schulden bezahlen. L. H. † Church."

(Für die „Penn'a Staatszeitung.")

Die Parodie der Haussprüche.

Scherz und Ernst sind in allen Aeußerungen eines ursprünglichen Volkslebens eigentlich unzertrennlich. Darum begegnet man auch auf dem Gebiete der Hausspruchspoesie häufig solchen Sprüchen, welche entweder halb naiv, halb selbstbewußt, neckisch, schalkhaft dumm aussehen, oder auch geradezu in unverhülltem Muthwillen Spruch und Sitte selbst parodiren und karrikiren. So sah ich auf einer Wanderung durch die Schweiz, (meinem Geburtsland) an uralten, aber heute noch soliden und festen Häusern, Haussprüche, die ich des Humors wegen in mein Notizenbuch verzeichnete, und mit einigen andern Sprüchen, aus uralten Dokumenten entnommen, gerne auch den Lesern Ihres Blattes mittheile.

So lautet ein Berner Hausspruch, den H. Grimm im Jahr 1703 verzeichnet hat wie folgt:

„Dieß Haus steht in Gottes Gewalt,
Ist vornen neu und hinden alt."

Und verwandt damit einer aus Zurzach im Aargau:

„Dieß Hause steht in Gottes Hand,
Anno 1800 wurden die Schindeln gewandt.
Wird Gott einst sein Herz erwecken,
Und mir mein Schwager Geld vorstrecken,
So laß' ich es mit Ziegeln decken."

Den Abstich zwischen manchem frommen Reim und dem darin aufgeführten seltsamen Namen des Hauses verzerrte der Witz zur frivolen Ungereimtheit; so in den zwei Baseler Sprüchen:

„Auf Gott ich meine Hoffnung bau',
Und wohne in der alten Sau."

„Wacht auf, ihr Menschen und thut Buß,
Ich heiß zum goldnen Rinderfuß."

In das Gebet um Bewahrung des Haus vor Feuer und Wassersnoth legte der Witz das egoistische Motiv des Betenden, allgemein drohende und unausweichliche Gefahren jeweilen wenigstens auf Andere abzuladen:

„Ich bitt' dich, heil'ger Florian,
Verschon' mein Haus, zünd' andre an."

Neben Feuer und Wasser nennt aber ein Epigramm Logaus, dem Hausspruchschreiber noch eine andere Gewalt, die sein Haus zu Grunde richten mag:

„Als Udus Morgens gieng herfür,
Stand dieser Spruch an seiner Thür.
Dieß Hause steht in Gottes Hand,
Versoffen ist's und nicht verbrannt."

Bekanntlich zeichnen manche Haussprüche die Häuser der Handwerker, wie Schmiede, Schlosser u. s. w., charakteristisch aus. Einem Bäker nun muthete ein Epigramm des Herisauer Poeten Jos. Grob (gest. 1697) zu, an sein neues Haus den Spruch zu heften:

„Ihr burger dieser stadt, komt her und nemt in acht,
Wie euer kleines brot so große Häuser macht."

Ein Auswuchs der Hausspruchpoesie sind die zahlreichen schulmeisterlichen Floskelreimereien an drn Schulhäusern. Ihnen gilt eine Parodie von Bogumil Goltz (Ein Jugendleben):

Hier unterweiset man die Jugend
In jeder Wissenschaft und Tugend
Und zieht daraus mit Müh' und Noth
Sein kärglich Stücklein täglich Brod,
Auch bearbeitet man den H——
Den widerspenstigen Kindern.

Nach Form und Zweck verwandt mit den Haussprüchen im engern Sinne sind die Inschriften auf Grab- und Denkmälern. Auch diese haben vielfach Parodieen erfahren. Wenn ich deßhalb im Folgenden auch von solchen einige Proben mittheile, so hat der Leser sich nicht etwa zu stoßen an frivoler, liebloser Gesinnung, sondern vielmehr einzusehn und zu entschuldigen, wie im Volke, dessen Humor stets und über allen Dingen wach ist, sogar parodistische Grabschriften landläufig werden konnten.

In der Kirche von Zürcherisch Bubikon liest man:

Hier ruhet sanft in süßem Fried
Der edle Junker Rudolpf Schmied;
Er hat am sechsten Tag August
An einem Schlagfluß auf der Brust
Nachdem er bis in's fünfte Jahr
Hochfürstlicher Statthalter war,
Im fünfzigsten das zeitlich Leben
Dem treuen Schöpfer übergeben. 1767

Begreiflich ein kleiner Sprung von diesem bitterernsten Wort zu dem tollen:

Ach, ach, ach,
Da liegt der Herr von Bach,
Geboren an dem Bodensee,
Gestorben an dem Bauchweh.

Eine andere in der Predigerkirche in Zürich lautet:

Ich blühet daher wie eine Rose,
Bald gab nur der Tod ein harter Stoße.
1670.

Wie sollte man sich nun eben wundern über die Parodie:

Hier unter diesem harten Fels,
Da liegt begraben die Frau Els,
Sie hat den schwersten Tod erlitten,
Ist d'Stägen ab in Himmel g'ritten.

In Aargauisch Sins ward ein Bauer, der sich mit seiner Kuh vor einbrechendem Gewitter unter eine Eiche geflüchtet, sammt dem Thiere vom Blitz erschlagen; beide sollen daselbst begraben und mit der Inschrift, die der Gemeinderath übrigens wieder vom Grabkreuz abnehmen ließ, beehrt worden sein:

Hier liegt begraben
Vom Blitz erschlagen
Ein Mann und seine Kuh,
Der Herr gab' ihm die ewig Ruh.

J. N.

Canton, Ohio.

Rausch-Studien. — Für Trinker hat die Zusammenstellung der verschiedenen Arten des Rausches, wie sie das französische Journal „La Vigne" bringt, wohl etwas Interessantes. Und wer tränke nicht einmal in heiterer Gesellschaft sich in eine etwas erhöhte Stimmung hinein? Darum geben wir hier die Worte jenes Blattes, welches sagt:

„Der Weißwein ist dem Nervensystem schädlich, verursacht Zittern, Verwirrung der Sprache, Convulsionen. Die moussirenden Weine steigen schnell zu Kopfe, aber ihre Wirkung ist nur von kurzer Dauer. Aepfelwein kann schneller berauschen, als anderer, und bringt auf jeden Fall auf die Schleimhäute der Verdauungsorgane einen verderblichen Einfluß hervor, der oft im Magenkrebs endigt. Die Betrunkenheit in Bier ist schwer, stupide, hindert aber den Trinker nicht, feit zu werden, während die Branntweintrinker einem langsamen Tode entgegengehen. Gefährlicher noch als Branntwein ist der Absynth, dann der Tafia und der Kirsch, welche eine wahrhafte entsetzliche, vernichtende Trunkenheit hervorbringen. — Also Rothwein, wenn es doch sein soll, oder am besten Champagner, er ist ja seit dem deutsch-französischen Handels-Vertrag billig geworden (?)."

— Die Tabak-Bauern in West Earl Township, Lankaster County, haben ihre diesjährige Tabak-Ernte zu 12 bis 15 Cents per Pfund verkauft.

— Auf der Bauerei von J. H. Strickler, in West-Hempfield Township, Lankaster County, wurden vorige Woche 14 große Welchhühner geschossen und weggestohlen.

Congreß-Verhandlungen.

Senat.

Mr. Robertson berichtete die allgemeine Amnestiebill des Hauses und empfahl deren Annahme.

Mr. Sumner brachte ein Bill ein, betreffend die Reduktion der Inland-Steuern und die Abschaffung der Office des Commissioner of Internal Revenue und hat, die Bill dem Finanz-Committee zu überweisen.

Mr. Sherman bezweifelte, daß der Senat das Recht habe, eine Bill von diesem Charakter anzunehmen.

Mr. Sumner erklärte, er wolle nicht die Machtbefugnisse des Hauses beeinträchtigen. Es sei dies ja keine Bill, die Steuern zu erhöhen, sondern dieselben zu erniedrigen und eine Bill zu diesem Zweke könnte füglich von dem Senat ausgehen.

Mr. Sherman sagte, daß die Bill die Taxe auf Spirituosen von fünfzig auf 80 Cents erhöhe.

Die Bill wurde dem Finanz-Committee überwiesen.

Diese Bill bestimmt, daß alle Inland-Taxen und Zölle mit Ausnahme von Stamps von dem nächsten Juli an aufgehoben sein sollen Die Stamptaxe auf Spirituosen soll auf 80 Cents pr. Gallone erhöht werden vorausgesetzt, daß keine Einkommensteuer nach dem 1sten Januar 1872 auferlegt wird. Die vorhergegangenen Assessments sollen erhoben werden. Die zweite Section bestimmt, daß die Aemter eines Commissioners, Deputy Commissioners, Solicitor, Collector und Duty Collector, Assessor und Assistent-Assessor, Supervisor und Detective, Head of Division, Clerks und andere Angestellte unter dem Commissioner of Internal Revenue am ersten Sept. 1872 abgeschafft werden. An Stelle dieser Beamten soll nur ein Collector von jedem Staat und Territorium eingesetzt werden, welchen der Verlauf der Stamps und alle andern Pflichten obliegen soll, welche ein zu erlassendes Gesetz bestimmt.

Die dritte Section setzt fest, daß alle Beamte welche gegenwärtig unter dem Commissioner of Internal Revenue stehen, vom 1. September 1872 an dem Departement des Schatzamts-Sekretärs untergeordnet sein sollen.

Die vierte Section bestimmt, daß alle Prozesse vom 1. Sept. 1872 an dem Solicitor des Schatzamts übertragen werden sollen.

Die fünfte Sektion sagt, daß alle Machtbefugnisse, welche in Bezug auf die Eintreibung der Taxen gegenwärtig dem Commissioner of Internal Revenue zustehen, vom 1. September 1872 an dem Schatzamtssekretär übertragen sein sollen.

Die sechste Sektion autorisirt den Schatzamtssekretär, vom 1. September 1872 an, die ihm nothwendigen Clerks nach Gutdünken aus den jetzt von dem Commissioner angestellten auszuwählen.

Die siebente Sektion autorisirt den Schatzamtssekretär die Abtheilung des Geheimdienstes seines Departments gegen die Uebertreter des betreffenden Gesetzes zu benutzen.

Die achte Sektion hebt alle Gesetze auf, welche im Widerspruch mit dieser Bill stehen.

Der Senat stimmte dem Hausbeschluß bei betreffend Vertagung vom 21. Dez. bis zum 8. Januar.

Mr. Morton wurde auf sein Ersuchen von der Mitgliedschaft des Committees für Ackerbau entbunden.

Mr. Morton beantragte den Beschluß betreffend Schluß-Vertagung am 2. Montag im Mai aufrecht zu halten.

Mr. Sumner beantragte folgenden Zusatz: Vorbehaltlich, daß der Congreß sich nicht eher vertage, bis eine Supplementar-Civil-Rechts-Bill passirt ist, die gleiche Rechte ohne Unterschied von Race und Farbe sichert. (Gelächter.)

Mr. Schurz beantragte das Amendement zu amendiren, indem er eine Bill für Reduktion des Tarifs und der innern Steuern und eine für Reform des Civildienstes hinzufüge.

Mr. Trumbull beantragte, den schwebenden Vorschlag auf den Tisch zu legen, um die Bill für Aufhebung politischer Entrechtung aufzunehmen. Abgelehnt mit 22 gegen 31.

Mr. Wilson beantragte den Beschluß betreffend Vertagung zurückzulegen und seine Bill aufzunehmen bezüglich Entschädigung von Arbeitern in Massachusetts, gemäß dem Achtstunden-Gesetz.

Mr. Sumner unterstützte den Antrag. Diese Arbeiter wären nicht so behandelt, wie die in Regierungs-Arbeit anderswo.

Haus.

Mr. Dawes bot einen Beschluß an betreffend Untersuchung in die Führung der verschiedenen Departements. Angenommen.

Die Bill betreffend die Postgesetze zu consolidiren, passirte.

Mr. Bingham vom Justiz-Committee berichtete eine Bill, welche den ersten Montag im November 1872 zur Wahl der Präsidentschafts-Wähler festgesetzt. Zurückgelegt.

Die Bill, welche Mr. Brooks einberichtete, betreffend Verwilligung von $250,000 für die Unkosten des Schiedsgerichts zu Genf, wurde nach längerer Discussion über Formalitäten in das Committee des Ganzen verwiesen.

Dann Committee des Ganzen über die Umlegung der Congreß-Distrikte.

Mr. Mercer erklärte sein Subsitut. Er nimmt 280 Repräsentanten an; 4 Staaten, Delaware, Oregon, Nevada und Nebraska, sind jeder zu einem Delegaten berechtigt nach der Constitution, obgleich sie nicht hinreichende Bevölkerung haben. Dividirt man die Zahl der Bevölkerung der übrigen Staaten mit 137,000, so gibt das 258—mit Obigen 262. Dazu für 18 Staaten, die mehr als die Hälfte von 137,800 haben, die nicht vertreten sind, noch je 1 Repräsentanten, ergibt in Summa 280. Die 18 Staaten sind Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland, Virginia, Nord Carolina' Georgia, Kentucky, Arkansas, Michigan, Texas, Iowa, Wisconsin und Kansas.

Mr. Nirback ist gegen jede höhere Anzahl der Mitglieder als 241. Unter anderen Gründen bestimmen ihn die Rücksicht auf Ersparniß und daß kein Platz für mehr in der Halle ist.

Das Committee erhob sich, ohne über die Bill zu entscheiden.

Es wurde eine große Anzahl Bills eingereicht und an die betreffenden Committees verwiesen.

Mr. Lynch brachte einen Beschluß ein, welcher das Committee für Ausgaben in dem Schatzamtsdepartement beauftragt, dem Hause darüber zu berichten: 1) Ob die Ausgaben in diesem Departement durch das Gesetz gerechtfertigt sind. 2) Ob alle Ausgaben in diesem Departement in Uebereinstimmung mit den Verwilligungen gemacht worden und ob für dieselben die betreffenden Belege vorhanden sind. 3) Ob weitere Gesetzgebung nothwendig ist, um die Degierung vor ungerechtfertigten Förderungen zu schützen. 4) Ob Ersparnisse in dem Departement gemacht werden können, und ob man sich Vernachläßigungen hat zu Schulden kommen lassen in Rückforderung von Geldern von Solchen, welche Unterschleife begangen. 5) Ob unnöthige Beamten in dem Departement existiren und welche Gehalte herabgesetzt werden könnten. 6) Soll das Committee die neueren Betrügereien im Schatzamts-Departement untersuchen.

Dieser Beschluß wurde angenommen.

Mr. Wood brachte einen Beschluß ein, welcher der republikanischen Partei, weil sie jetzt im Congreß die Majorität hat, zur Pflicht macht, auf die Wiedereinführung der Hartgeldzahlungen hinzuwirken und den Zoll auf einen Finanzzoll zu reduziren.

Der Beschluß spricht sich ferner für die Reduction der Taxen und Ausgaben aus, für Ersparnisse, namentlich im Militärwesen, und gegen die Anhäufung von Geld in dem Staatsschatz, sowie für Maßregeln zur Herstellung des Friedens und Beförderung des Wohlstandes im Süden.

Die Resolution wurde nach einer kurzen Debatte mit 136 gegen 77 Stimmen zurückgewiesen.

Mr. Kelly beantragte eine Resolution, den Schatzamtssekretär zu einem Bericht darüber aufzufordern, wie viel Beamten in dem Internal Revenue Dienst am 1 März 1869 und am 1. December 1871 an gestellt gewesen sind und wie groß deren Zahl in dem Jahre vorher gewesen. Ebenso, was für Gehalt 2c. für diese Beamten ausbezahlt worden ist. Angenommen.

Inländisches.

Eine interessante Wittwe. — Im Jahre 1842 lebte in Waschington, Pa., ein bildschönes junges Mädchen, Tochter eines reichen Vaters, und eben da ein Clerk Namens Robert—, der sich um die Hand der jungen Dame bewarb. Das schöne Fräulein hatte nichts dagegen, wohl aber der Herr Papa, und nach kurzem Besinnen heirathete sie — einen Andern, einen reichen Mann, den der Herr Papa sehr empfohlen hatte. Drei Monate dauerte die glückliche Ehe, da fand der Ehemann durch einen Sturz vom Pferde seinen Tod. — Robert, der erste Liebhaber, schöpft neue Hoffnungen und raspelte wieder „Süßholz" that aber die entscheidende Frage nicht rechtzeitig und erhielt eines Tages eine Einladung zur Hochzeit seiner Angebetenen mit Herrn So und so — Zwei Jahre darauf zog das Ehepaar nach Syracuse, N. Y., wo der Mann an der Cholera starb. Robert war wieder auf dem Posten und war eben im Begriff die große Frage zu thun, als ihn die Dame in Kenntniß setzte, daß ihr Mann seine Geschäfte in solcher Unordnung hinterlassen habe, daß sie, um keinen Verlust zu erleiden, seinen Geschäftstheilhaber heirathen müßte. Mit dem dritten Gatten zog die Dame nach Detroit, Mich., wo das Paar mehrere Jahre lebte. Eines Tages befand sich der Gatte auf einem Dampfer zur Vergnügungsfahrt. Ein Sturm kam, das Schiff strandet und unter den Trümmern und in den Wellen fand der Ehegatte seinen Tod, die Gattin wurde durch den Heldenmuth eines Bekannten gerettet und aus Dankbarkeit reichte sie diesem ihre Hand. Das Paar kam nach Pittsburg und Robert, der treue Robert, folgte ihm hier. Eines Tages, als er gerade an dem Laden des Ehemannes vorbeigeht, bietet sich ihm ein gräßlicher Anblick dar. Ein Faß ist aus einem oberen Stockwerk durch die Luken heruntergefallen und hat den Mann seiner Geliebten erschlagen. Schnell tritt er ein; Weiß es die unglückliche Wittwe schon?——Der Buchhalter ist eben auf dem Wege zu ihr, wird ihm zur Antwort gegeben. Das hören, sich umdrehen und pfeilgeschwind auf die Straße hinausschießen, war das Werk eines Augenblicks. Vor sich steht er den Buchhalter, der wie ein gejagtes Reh vor ihm her läuft. Schweißtriefend folgt er ihm. Die Dame wohnte in Allegheny. Beide Boten gelangen gleichzeitig an die Handstraßenbrücke, dort muß der Buchhalter Brückengeld bezahlen. Robert hat einen Freipaß, er schießt vorbei und kommt endlich athemlos vor dem Hause der Wittwe an. Er weiß daß es hier schnell handeln heißt. Dein Mann ist todt! Willst Du mich heirathen? stößt er schnell hervor und sinkt in einen Stuhl. Jetzt kommt der Buchhalter auch, sieht aber, daß er keine Aussicht mehr hat und condolirt nur. Die Dame nimmt Robert's Hand nun und nach Ablauf der Jahrestrauer hat sich das Paar geheirathet. Die Dame hat durch die vielen Erbschaften ein beträchtliches Vermögen und Robert ist jetzt „gut ab". Woraus sich ergiebt, daß auch in unserem prosaischen Zeitalter treue Liebe noch ihren Lohn findet. Pitts. Volksbl.

Ein Bräutigam wider Willen.—Folgende ächt amerikanische Geschichte erzählt der beliebte deutsche Volksschriftsteller L. Kiß in seinem Buche „Amerikanisches":

Ein schmucker deutscher Metzgerbursche kam nach Buffalo und fand dort Beschäftigung bei einem Metzger. Jeden Morgen hatte er das Fleisch zu den reichen Kunden in's Haus zu tragen, und zwar auch zu einer alleinstehenden, jungen schönen und reichen Dame. Die sieht den blühenden Metzgerburschen und ist wie bezaubert. Sie will mit ihm reden, aber er versteht kein Wort englisch und sie kein Wort deutsch. Sie wird alle Tage freundlicher gegen ihn und gibt ihm zuweilen hübsche Tinkgelder. Endlich ist sie fest entschlossen: dieser wird mein Mann oder keiner. Wenn sie ihm nur sagen könnte, wo sie der Schuh drückt!

Eines Morgens faßt sie sich ein Herz, ladet ihn durch eine Handbewegung in's Zimmer ein und giebt sich hier in allen Formen des Anstandes und der feinen Bildung alle erdenkliche Mühe, dem Ahnungslosen begreiflich zu machen, daß sie ihm, wie er ihr bisher Fleisch von Rindern und Kälbern präsentirt, ihr einziges Herz und ihre Hand biete. Da deutet sie zuletzt auf ihr Herz und ruft in höchster Erregung: „I your Lady!" Und das verstand er. Aber er schüttelt den Kopf und drückt sich mit den Worten „No, No!" zur Thür hinaus.

Sie sinkt vor Schmerz in ihren Divan, doch sie erhebt sich wieder, läßt anspannen, fährt zum Gerichtshof und verklagt den Metzgerburschen, er habe ihr die Ehe versprochen und wolle sein Wort nicht halten. Er wird citirt, stellt die Anklage natürlich in Abrede, aber die Dame beschwört ihre Aussage. Da lautet das Urtheil: entweder so und so viel Tausend Dollars Entschädigung der Dame zu bezahlen, oder so und so viel Monate hinter Schloß und Riegel zu sitzen, oder die Dame zu ehelichen.

Geld hatte er keines—sitzen wollte er nicht—und da sieht er die Amerikanerin erst recht an und findet, daß sie so übel nicht ist. Und gerührt reicht er ihr die Hand und stammelt: „Well, you'r my Lady!" Damit war die Ehe geschlossen. Der Richter nahm den Akt zu Protokoll—und das glückliche Paar fuhr nach Hause. Der ehemalige Metzgerbursche ist nun ein perfekter Gentleman geworden.

Die Gesetzgebung von Wyoming hat sich bereits bewogen gefunden, das Frauenstimmrecht wieder abzuschaffen, da dasselbe sich als ganz unpraktisch bewährte, und eben sowenig die Anziehungskraft auf die Frauen ausübte, die man erwartet hatte. Der Governör hat jedoch die Wiederrufsakte mit Veto belegt, und die Weiber behalten vorläufig noch das Stimmrecht.—Bravo. Haben die Frauen nicht ein besseres Recht zum Stimmen als die Neger?

Ein Schweizerischer Sonderling. — Nach der „Schweizer Ztg." lebt in der Schweiz ein Kaufmann, Namens Abraham Wettstein aus Zürich, der in Folge eines Gelöbnißes nie ein Wort spricht. Wettstein war ein lebensfroher Mensch, wie andere Menschen auch und — liebte sogar. Aber sein Mädchen soll er einst etwas gesprochen haben, was sie veranlaßte, ihm die Hand zu verweigern.— Da gelobte Wettstein, sechs Jahre lang kein Wort zu sprechen, wenn sie ihm verzeihe. Sie nahm diese harte Buße an; aber im vierten Jahre starb sie. Ergriffen von Schmerz schwor Wettstein, nie mehr zu sprechen, so lange er lebe.

Panique in Titusville. — In der Nacht zum Dienstag stürzte in Titusville, der Oel-Metropole Pennsylvaniens, ein neugebautes und eben erst bezogenes 5-stöckiges Backsteingebäude plötzlich mit Donnergepolter ein und riß im Falle ein daran gebautes dreistöckiges Haus mit sich. In dem größeren Gebäude wurde ein Sohn des Jas. Paschall im Bette erschlagen, in dem kleineren eine Magd todtgequetscht, und erlitten außerdem 17 Personen—meist schwere—Verletzungen. Eine praktische Illustration zu der unverantwortlich leichtsinnigen Weise, in welcher in Amerika gebaut wird!

Starb vor Freuden. — Jesse Rice in Springfield, Chester County, fiel an einem Tage voriger Woche todt nieder, als er erfuhr, daß ihm eine Erbschaft von $2500 zugefallen sei.

Weihnachtsfreude eines Waisenkindes.

Dort im Hause seh' ich Licht,
Reiche Gaben stehen;
Für mich Waise sind sie nicht:
Muß mein Brod erflehen.
Eltern in der Stube sind
Mit den frohen Kleinen,
Hören nicht den rauhen Wind
Und die Armuth weinen,
Wissen nicht in ihrer Lust,
Was ich fühl' in meiner Brust.

Aber horch, durch Nacht und Sturm
Hör ich Stimmen dringen,
Höre vom beschneiten Thurm
Alle Glocken klingen.
Alle Häuser werden hell:
Eltern, Töchter, Söhne
Drängen sich zu Fenster schnell.
Horchen auf die Töne,
Denn so lieblich zu dem Sang
Stimmt der Glocken Feierklang.

„Freude, Friede aller Welt"
Schallt in meinen Ohren,
„Denn ein Knäblein ist der Welt
Diese Nacht geboren.
Knäblein zart ist Gottes Sohn,
Ist der Engel Freude',
Stieg hinab vom Sternenthron,
Trägt nicht Gold noch Seide.
Sucht ihn nicht im Prunkgemach,
Fraget ihm bei Hirten nach."

O, wie wird mir froh und gut
Bei des Liedes Tönen!
Hab zum Betteln neuen Muth:
Niemand darf mich höhnen,
Denn ein Gott war arm wie ich,
War, gleich mir verlassen;
Wer verstöße heute mich,
Würde Jesum hassen,
Der für arme wurde arm,
Daß man lin'dre ihren Harm.

Leute, liebe Leute mein!
Habet ihr's vernommen,
Wie der Heiland arm und klein
Auf die Welt gekommen?
Wollet ihr erwarmen ihn
Und mit Speisen laben,
Blicket auf mich Waisen hin,
Reicht mir fromme Gabe:
Was ihr mir thut Gutes an,
Habt dem Knäblein ihr gethan.

Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich vorletzten Freitag in der Nähe von Tamaqua, Schuylkill Co. John G. Bernhardt, ein Fuhrmann für eine der dortigen Brauereien, hatte in dem benachbarten Hometown Bier abgeliefert. Auf dem Heimwege, als er einen Hügel hinabfuhr, lehnte er sich über den Wagen hinab, um zu bremsen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte hinab, blieb aber mit den Füßen irgendwo hängen. Die Maulthiere, durch den Wagen gedrängt, fingen an laufen, und schleiften den unglücklichen Mann, der sich nicht befreien konnte, eine Meile weit über den rauhen, gefrornen Boden. In Taylorsville wurde sie zum Stehen gebracht; aber der Fuhrmann war bereits todt. Seine Leiche bot einen traurigen Anblick; der größte Theil des Kopfes und die eine Hand bis zum Gelenke waren abgerissen, ebenso das Fleisch von Arm und Schultern. — Der Verunglückte war unverheirathet, etwa 30 Jahre alt, und ein fleißiger, ordentlicher Mann. (J. Dem.

Ein Liebesroman.

Die „Staatsbürgerzeitung" erzählt nachfolgendes romantische Liebesabenteuer, das man nicht übel für die Bühne verwenden könnte. Aus dem Hause des Kunstgärtners, Herrn Domine, in der Louisenstraße in Berlin trat ein elegant gekleideter junger Mann mit einem kostbaren Blumenstrauß. Er rief einen Dienstmann heran und übergab ihm das Bouquet mit der Weisung, dasselbe nebst dem zugehörigen Billete an Fräulein Anna T. in der Schnellingstraße zu bringen, er müsse es aber so einrichten daß der Vater nicht davon erführe; dabei drückte er dem Dienstmann einen harten Thaler in die Hand, und nach einer nochmaligen Einschärfung zur äußersten Vorsicht, verschwand er, ohne sich eine Marke geben zu lassen. Der Dienstmann stand nach dem Verschwinden des Auftraggebers noch fünf Minuten wie Loth's Weib, nachdem es zur Salzsäule geworden war, die Augen starr auf die Addresse des Briefchens gerichtet und las immer wieder „Fräulein Anna T. in der Schnellingstraße." Es war die Adresse seiner eigenen 17jährigen Tochter. Die schöne Blondine mit den großen Veilchenaugen war in der ganzen Gegend als höchst sittsam bekannt, und ihr Vater war der Meinung, es sei ihr noch ein Geheimniß, daß es zweierlei Menschen auf der Erde gebe; seines Wissens hatte sie auch mit Niemand Umgang, als mit ihrer Schulfreundin Anna, die sie mitunter des Abends besuchte; und nun sollte er selbst den Sendboten für ein neues Rendez-vous mit seiner so fromm in die Welt blickenden Tochter machen. Was thun? Seine Pflicht gebot, sich des gegebenen Auftrages zu entledigen, hatte ihn der junge Mann doch reichlich belohnt. Was mochte aber in dem Briefchen stehen? Es duftete nach echter Rosenessenz. Sollte er sich einer Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig machen? Nimmermehr! „Aber als Vater", sagte sich der Sophist, „habe ich doch ein Recht, wenigstens derartige an meine Tochter gerichtete Briefe zu öffnen." Rasch entschlossen trat er unter einen Thorweg und löste die Oblate des Billets, die noch ganz frisch und weich war. Da stand nun geschrieben: „Abgott meiner Seele! Zu Deinen Namenstage sende ich Dir diesen Strauß und schwöre Dir noch einmal, daß ich ohne Deinen Besitz nicht leben kann. Das Weitere heute Abend bei Anna. Ich bin voll Hoffnung. In Eile, Dein Franz."—„Also Franz heißt die Canaille!" brummt der classisch belesene Dienstmann. Dann schließt er den Brief wieder ganz sauber und winkt einem Kameraden, zu dem er spricht: „College, ich habe einen eiligen Gang nach der entgegengesetzten Seite der Stadt; tragen Sie doch dies Bouquet und das Billet zu Fräulein Anna T. nach der Schnellingstraße, deren Vater ist auch Dienstmann; aber der Alte darf nichts wissen, dem soll eine Nase gedreht werden. Verstanden? — Hier haben Sie einen blanken preußischen Thaler—geben Sie mir siebenundzwanzig Silbergroschen d'raus. So!" Darnach trennten sie sich. Jetzt ging der beleidigte Vater zu Anna, der „Schulfreundin", die er endlich in's Verhör nahm. Er war darauf vorbereitet, sie vor Schreck in Ohnmacht fallen zu sehen, aber Anna leugnete mit keiner Sylbe, sie erzählte dem Dienstmann, der früher Droguist in Breslau gewesen und nur durch falsche Speculation verarmt, mit seiner einzigen Tochter nach Berlin gezogen war, daß Herr Franz der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns sei, der sich sterblich in Anna verliebt habe, und der nur die Einwilligung seines Vaters abwarte, um dem Dienstmann, dessen Geschichte er durch Alma erfahren, um die Hand seiner Tochter zu bitten. Um kurz zu sein, erzählen wir noch, daß Anna die Wahrheit gesagt, und die Ehe des liebenden Paares vor vierzehn Tagen ein gesegener worden ist. Anna ist heute „Madame Franz" und ihr Vater hochbesoldeter erster Buchhalter im Geschäft seines wohlsituirten Schwiegersohnes.

Verdient Nachahmung. — Ein Finanzbeamter in Texas, der sich Betrügereien zu Schulden kommen ließ, hat Selbstmord begangen. Wenn dieses Beispiel allgemeine Nachahmung fände, so gäbe es viele Städie in den Ver. Staaten, in denen man neue Kirchhöfe anlegen müßte.

Die englischen Schullehrer in Philadelphia lernen Deutsch. — Dr. O. Seidensticker, deutscher Professor an der Universität von Pennsylvanien zu Philadelphia, schrieb am 6ten Nov. an Pastor Brobst in Allentown, unter Anderem:

„Da Sie so herzlichen Antheil an der Pflege und Verbreitung der deutschen Sprache nehmen so dürfte es Sie interessiren, zu erfahren, daß von Seiten des Philadelphia Teacher's Institute das Studium der deutschen Sprache wieder aufgenommen worden ist. Mitglieder des Instituts (fast ausschließlich Lehrerinnen) haben durch ihre Unterschriften die Wahl der Gegenstände für den Klassenunterricht zu bestimmen, und da stellte es sich heraus, daß die erforderliche Anzahl von Unterschriften, nämlich 40, nun für das Deutsche erreicht war.

Geschwindigkeit ist namentlich in Amerika keine Hexerei, wie nachstehender kleiner Roman, der den Titel „sechs Sonntage" führen könnte, in der lehrreichsten Weise illustrirt.

Am Sonntag, den 15. Oktober, verlor der Farmer Jas. Burget in Macomb, Mich., seine Gattin durch den Tod. Am Sonntag, den 22 Oct., machte er die Bekanntschaft der Ann Roberts in Boyne bei Macomb. Am Sonntag, den 29. Oct., heiratheten die Beiden. Am Sonntag, den 5. Nov. besuchte das neuvermählte Paar das Grab der seligen No. 1, und auf dem Heimwege entstand ein kleiner Streit darüber: ob No. 2 besser als No. 1. Am Sonntag, 12. Nov. Fortsetzung des Streites—Prügerei—Skandal, Flucht der Frau.. Am Sonntag, den 26. Nov. Scheidungsklage und —Fortsetzung folgt!

Unangenehmer Humor.—Das Verschwinden von Winterröcken aus besuchten Etablissements ist immer noch kein seltenes Vorkommniß. In einem Caffeehaus fand ein Fremder, als er seinen Winterrock wieder anziehen wollte, noch langem vergeblichen Suchen an dessen Stelle einen alten abgetragenen Sommerpaletot. In der Tasche desselben war ein Zettel mit den Worten: „Dir wird es keinen Kummer machen, mir aber Freude; ich habe seit fünf Jahren warme Winterkleidung entbehrt. Sollte der Tausch nicht gefallen, so bitte beifolgenden Rock einem Armen zu schenken!

Der glücklichste Mann unter der Sonne oder wenigstens doch im Staate Indiana scheint der Herausgeber der „Seymour Times" zu sein. Er ist wie er in seinem Blatte sagt, „im Besitze der hübschesten und gescheutesten Tochter im Staate, der nettesten und verständigsten Frau im Staate, des schnellsten und besten Pferdes im Staate, der besten Kuh im Staate, des besten Schweines im Staate, er giebt ein so gutes Blatt heraus als nur irgend eines im Staate gefunden werden kann und bei diesem Zustande fühlt er sich sehr glücklich".—Glaubens wohl!

Auch nicht übel. — Ein College, dem diesen Herbst große Rüben, Katoffeln u. Welschkornstengel gebracht wurden, um sie in der Zeitung anzuzeigen, machte vorige Woche die Bemerkung, daß jetzt, wo doch die Welschhinkelzeit da sei, ihm noch kein einziger gebracht worden wäre, um darüber in der Zeitung zu schreiben Das ist ziemlich deutlich gesprochen und wir hoffen, bald in seiner Zeitung etwas von einem Welschhahnen zu lesen.

Aus Europa.

Elsaß und Lothringen.

Straßburg. In letzter Zeit entstehen hier prächtige Häuser an Stelle der früheren häßlichen Gebäulichkeiten; der grüne Bruch, dieser Mittelpunkt der alt hergestammten Gärtnerkorporation mit seinen altfränkischen verfallenen Baracken, morschen hölzernen Scheunen, garstigen Ställen und stinkenden Misthaufen verwandelt sich in einen schönen und gesunden Stadttheil. Ueberall wird thätig gearbeitet; der Neubau der Präfektur, des Tribunals, der Neukirche, des Theaters usw. wird demnächst in Angriff genommen und rasch zu Ende geführt werden.

Altkirch. Unsere Stadt wird befestigt, das ist jetzt ausgemacht. Die erste Summe von 40 Millionen soll auf Erbauung von detachirten Forts verwandt werden, die bestimmt sind, die sogenannte trouee d'Altkirch zu verrammeln.

Ein junges Mädchen, welches wegen Kindesmord in Jauer, Schlesien, hingerichtet werden sollte, wehrte sich so, daß der Scharfrichter genöthig war, sie mit einem Schlage durch den Aristiel erst zu betäuben!

Schweiz.

Bern. Der Nationalrath hat am 14. den Artikel 28 der Bundesverfassung nach dem Antrage der Revisions-Commission angenommen. Danach soll der Ertragder Zölle in die Bundeskasse fließen, die Kantone Uri, Graubünden, Tessin und Wallis erhalten jedoch für den Unterhalt der internationalen Alpenstraßen eine Zollentschädigung, welche durch Bundesgesetz festzustellen ist.—Am 16. genehmigte der Nationalrath bei der Fortberathung der Bundesrevision den Antrag auf das Verbot der Spielbanken und sprach die Competenz des Bundes aus, gegen die Lotterien einzuschreiten.

In den Wäldern von Rods bei Neuville wurde kürzlich der Leichnam des 71 Jahre alten P. F. aufgefunden. Der Verunglückte gehörte s. Z. zu der königlichen Garde der Hundert Schweizer in Paris.

Basellen. Die Einwohnergemeinde Liestal hat im Interesse der Verschönerung des Fischmarktes den Ankauf eines die Häuserreihe verunstaltenden Gebäudes beschlossen, um eine zweckmäßige Correktion des Marktes vornehmen zu können.

Freiburg. Im Kanton ist seit Menschengedenken der Rebenertrag kein so reicher wie dieses Jahr gewesen und was das Erfreulichste ist, auch die Qualität ist eine ziemlich befriedigende. Der Handel ist sehr lebhaft.

England.

London, 15. Dez. Die Gefahr, in welcher der Prinz von Wales schwebte, hat sich soweit vermindert, daß eine Depesche an die Kronprinzessin Victoria in Berlin gesandt wurde, welche die Anzeige enthält, daß sie jetzt nicht mehr nach Sandrigham zu kommen brauche.

Es hat großes Aufsehen erregt, daß gewisse extreme Ritualisten sich weigerten, für die Wiederherstellung des Prinzes zu beten, da sie hierzu keine Order vom Bischof erhalten hätten.

Lady Burgoyne, die Frau des Feldmarschalls Sir John Burgoyne, ist in voriger Nacht gestorben.